

Bewahrtes, gut vermitteltes Sagengut

«Sagenhaftes Werdenberg» ist das Schwerpunktthema im Werdenberger Jahrbuch 2013, dem 26. Jahrgang der Buchreihe. Am vergangenen Freitagabend wurde der 399 Seiten starke Band im Kulturtreff Alte Mühle in Gams vorgestellt.

Von Hans Jakob Reich*

Region. – Es ist ein ziemlich gewichtiges und vielseitiges Kind, das vergangenen Freitag im Kulturtreff Alte Mühle in Gams aus der Taufe gehoben werden konnte: 1800 Gramm und 399 Seiten sind neue Spitzenwerte in der auf 26 Jahrgänge angewachsenen Reihe des Werdenberger Jahrbuchs. Trotzdem ist das jüngste Kind auf keinen Fall etwa übergewichtig. Vielmehr ist es hervorragend in Form: 351 Sagen mit Werdenberger Bezug und dazu noch etliche Varianten: Das hat es bis anhin noch nicht gegeben.

Als die designierte erste Jahrbuch-Redaktion vor 26 Jahren bei der Konzipierung der Buchreihe denkbare Themen aufstellte, war auf dieser Liste auch «Volkssagen und ihre Ursprünge» gestanden. Hätte man sich damals an die Doktrin heutiger Politik gehalten, nur Notwendiges und Mögliches zu wollen und auf Wünschbares grundsätzlich zu verzichten, dann wäre das Thema gar nie auf die Liste gekommen. Umso mehr weil das, was mit dem aktuellen Jahrbuch geschaffen wurde, eigentlich gar nicht möglich ist.

Dass es trotzdem Realität wurde, ist einem Mitglied der Jahrbuch-Redaktion mit einer offensichtlichen Affinität fürs Faunistische zu verdanken: dem Lehrer und Lokalhistoriker Hansjakob Gabathuler. Vor 15 Jahren machte er sich daran, zuerst ganz im Stillen, Sagen, Legenden und Anekdotisches aus unserer Region zu sammeln. Er durchforschte Dutzende, zum grossen Teil längst vergriffene Werke aus dem 19. und 20. Jahrhundert, entflocht, ordnete und erfasste Texte und übersetzte sie, wo nötig, in eine für den heutigen Leser verständliche Sprache.

Ursprünglich dachte Hansjakob Gabathuler an ein Unterrichtsmittel für die Volksschule. Bald aber wurde in Gesprächen in der Jahrbuch-Redaktion klar, dass da ein Werk im Entstehen war, das der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden musste – auch weil es der Notiz von anno dazumal hundertprozentig entspricht: «Volkssagen und ihre Ursprünge». Ohne die jahrelange, leidenschaftliche Hingabe von Hansjakob Gabathuler wäre die Behandlung dieses anspruchsvollen Themas und damit die publizistische Weitergabe des werdenbergischen Sagenschatzes nicht möglich geworden.

Was mit diesem Buch geleistet wird, ist Bewahrung von geistigem Kulturgut und ist – um es mit einem modischen Begriff zu sagen – «Kulturvermittlung» erster Güte. – Aber es ist nicht eine rein moderative, eventbetonte Vermittlung, sondern eine schöpferisch erarbeitete und gestaltete, eine reflektierende, die das Publikum ein bisschen fordert – so wie das dem Geist des Werdenberger Jahrbuchs entspricht.

Klare thematische Gliederung

Der Schwerpunktteil weist in seiner Struktur und in der Umsetzung ein paar Besonderheiten auf, die ihn von andern Werken zum Thema Sagen unterscheiden. Bis auf ganz wenige Ausnahmen zum Beispiel weisen bisherige Werke zum werdenbergischen Sagengut keine thematische Gliederung auf. Hansjakob Gabathuler gliedert seine Sammlung übersichtlich nach Sagentypen in acht Hauptkapitel mit den Rubrikitteln: «Ungetier», «Hexenwahn und Teufeleien», «Spuk und Gespenster», «Geheimnisvolle Schätze», «Übermenschliche Wesen», «Unheimliche Erscheinungen», «Ma-



Augenschmaus: Die Buchser Künstlerin Constanza Filli Villiger hat für das Werdenberger Jahrbuch 2013 das Umschlagbild und neun ganzseitige Illustrationen geschaffen. Links diejenige zum Hauptkapitel «Ungetier», rechts jene zum Themablock «Hexenwahn und Teufeleien».



gische Kräfte» und «Wahres und Erzähltes». Diese Hauptkapitel sind ihrerseits in insgesamt 31 Unterkapitel zu den einzelnen Sagenkreisen aufgeteilt.

Am Anfang des Buches findet sich ein einführender Überblicksbeitrag über das «Wesen der Sagen». Ebenfalls werden die wichtigsten bisherigen Sammler und Erzähler in Kurzporträts vorgestellt: Otto Henne am Rhyn (1828–1914), Nikolaus Senn (1833–1884), Jakob Kuoni (1850–1928), Johann Ulrich Heller (1863–1937), Heinrich Gabathuler (1871–1955), Jakob Kuratli (1899–1981), Ludwig Tress, Richard Aebi (1915–1990), Alois Senti (*1930), Oswald Rhyner (1933–2000) und Noldi Kessler (*1944). Deren Werke dienen dem Autor als Quellen – nebst zahlreichen weiteren: Im Ganzen umfasst das Quellenverzeichnis im Anhang 79 Titel. Dort findet sich auch ein umfassendes Glossar, wo über 270 Begriffe rund um die Werdenberger Sagenwelt erklärt werden.

Leserfreundlich und eigenständig

Im Lauf der Arbeit stellte die Redaktion fest, dass es unterschiedliche Vorstellungen gibt, wie ein Sagenbuch zu sein hat. Heinrich Gabathuler etwa hat im Jahr 1938 seine «Wartauer Sagen» in seiner Mundart wiedergegeben. Aus sprach- und volkskundlicher Sicht ist das berechtigt und anerkennenswert. Für Leserinnen und Leser aber, die sich das Lesen von

Mundarttexten nicht gewohnt oder mit dem Idiom nicht vertraut sind, wird der Zugang dadurch wesentlich erschwert. Aus diesem Grund sind Mundarterzählungen im Werdenberger Jahrbuch in die allgemein verständliche Hochsprache übersetzt – weil es ein wichtiges Anliegen sein muss, das überlieferte Sagengut durch verständliche Vermittlung lebendig zu halten. Trotzdem aber bezieht Hansjakob Gabathuler mit viel Gespür immer wieder Mundartpassagen mit ein.

Gängig scheint die Vorstellung zu sein, ein Sagenbuch dürfe nicht farbiger illustriert sein. Dieser Zopf wird mit dem Werdenberger Jahrbuch 2013 wohl definitiv abgeschnitten. Zwar wären die von der Buchser Künstlerin Constanza Filli Villiger speziell für dieses Werk geschaffenen Illustrationen – das Umschlagbild mit der Feldrietli-Schlange und neun ganzseitige Aquarelle für den Innenteil – auch in Schwarz-Weiss beeindruckend. Ihre wahre Pracht als zentrales gestalterisches Element entfalten diese wunderschönen, sagenhaften Darstellungen aber erst in ihrer Farbigkeit. Diese Illustrationen stehen jeweils am Anfang der thematischen Blöcke und sind inspiriert von den Sageninhalten.

Eine weitere Besonderheit sind die über 170 Fotografien des Schwerpunktteils. Sie zeigen einen Teil der Örtlichkeiten des sagenhaften Geschehens in ihrem aktuellen Zustand. Die Geschichten gewinnen so einen konkreten Bezug zur realen lokalen

Welt. Auch das ist ein gestalterisches Element, das zumindest in dieser Konsequenz noch kaum für ein Sagenbuch zur Anwendung gekommen sein dürfte.

Vielfalt im zweiten Buchteil

Der gut hundert Seiten umfassende zweite Buchteil wird traditionsgemäss eröffnet mit der Rubrik «Werdenberger Kunstschaffen». Von Reto Neurauder vorgestellt wird in diesem Jahr die Seveler Malerin Ruth Giger-Tischhauser.

Wartau ist eine der archäologisch am besten erforschten Gemeinden im Alpenrheintal. Während vieler Jahre führte die Universität Zürich Grabungskampagnen durch. Über die Ergebnisse sind in den Jahren 2001 und 2004 umfangreiche Publikationen erschienen, eine dritte befindet sich im Druck. Mit ihrem Beitrag über den eisenzeitlichen Brandopferplatz auf dem Ochsenberg ermöglicht die Archäologin Biljana Schmid-Sikimic den Leserinnen und Lesern des Werdenberger Jahrbuchs einen vorzeitigen Zugang zu den jüngsten Erkenntnissen bezüglich des Phänomens Brandopferplätze.

Die fehlende Erschliessung von wichtigen Quellen hat die Jahrbuch-Redaktion seit Bestehen der Buchreihe immer wieder als schmerzlichen Mangel empfunden. In den nächsten Jahren wird sich das nun ändern: 2013 nämlich kann das Rechtsquellenprojekt «Grafschaft Werdenberg, Frei-

herrschaft Sax-Forstegg und Amt Gams» in Angriff genommen werden. Erfreulicherweise kann auch das Privatarchiv Hilty in die Forschungsarbeit einbezogen werden. Über diesen erfreulichen Auftakt berichtet Pascale Sutter, die wissenschaftliche Leiterin des Projektes.

Martin Marugg war in den 1930er- und 1940er-Jahren im südlichen Werdenberg ein bekanntes Original. Heimatberechtigt war er in Fläsch in der Bündner Herrschaft, ansässig aber war er eigentlich «nirgendwo» in den Gemeinden Wartau, Sevelen und Buchs. Heinrich Seifert ruft diese spezielle Figur mit seinem Beitrag in Erinnerung.

Es gibt kaum jemanden im Werdenberg, der sich auch nur ein bisschen für Kultur interessiert, der den Namen Leo Grässli nicht kennen würde. Häufig wird er als «Landschaftsmaler» bezeichnet – ein Prädikat, das diesem vielseitig begnadeten Künstler aber überhaupt nicht gerecht wird. Valentin Vincenz würdigt das reiche Schaffen von Leo Grässli in seiner Gesamtheit und skizziert seinen beruflichen Werdegang und seine künstlerische Entwicklung.

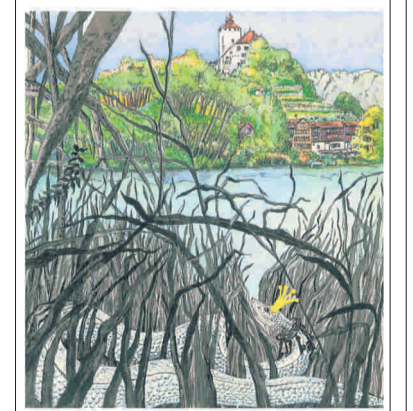
In der Rubrik Dokumentation dokumentieren die Archäologin Maja Widmer und der frühere Jahrbuch-Redaktor Otto Ackermann die Bemühungen um die Wiederherstellung der alten Schollbergstrasse. Die Restaurierungsarbeiten haben auch einiges an Erkenntnissen über diese in den 1490er-Jahren gebaute erste eidgenössische Strasse gebracht.

Abgeschlossen wird das Buch wie gewohnt mit den Rubriken Buchbesprechungen, den Berichten über die Tätigkeiten der HHVW, der Dokumentationsstelle und des Regionalmuseums Schlangenhaus, mit der Jahreschronik samt den Statistiken und den Ergebnissen der kommunalen, kantonalen und eidgenössischen Volksabstimmungen und Wahlen, mit der Rubrik Wetter und Natur, verfasst von Felix Götti-Nett und dem Ornithologen Georg Willi, und mit der Erinnerung an die in den Werdenberger Gemeinden Verstorbenen.

* Der vorliegende Beitrag basiert auf dem Referat des Verfassers anlässlich der Präsentation des Werdenberger Jahrbuchs 2013 am 7. Dezember 2012 im Kulturtreff Alte Mühle in Gams (vgl. W&O vom 8. Dezember).

Angaben zum Buch

WERDENBERGER JAHRBUCH
Historisch-ethnologische Vereinigung der Region Werdenberg | 26. Jahrgang
2013



Werdenberger Jahrbuch 2013. 26. Jahrgang. Schwerpunktthema: «Sagenhaftes Werdenberg». Hg. Historisch-ethnologische Vereinigung der Region Werdenberg (HHVW). Verlag BuchsMedien, Buchs 2012. ISBN 978-3-9523526-8-7. 399 Seiten Umfang in festem Bucheinband, rund 480 Abbildungen.

Redaktion: Hansjakob Gabathuler, Buchs; Susanne Keller-Giger, Buchs; Hans Jakob Reich, Salez (editorische Gesamtleitung).

Preis: 58 Franken. Erhältlich bei BuchsMedien AG, Bahnhofstrasse 14, 9471 Buchs (www.buchsmedien.ch), im Buchhandel oder bei der HHVW (www.hhv.w.ch).

SPOK UND GESPENSTER

Von Kobolden und Schreckgestalten



Sagen von grunzligen und bodenflüchtigen Kobolden sind weit verbreitet. Diese Geister treten auch in Gestalt der Erdhörnchen oder wilden Mannen auf. Das Gräggli-Männli beispielsweise prüft die Leute in Wartau auf ihre Gastfreundlichkeit: es dient ihnen gegen geringen Lohn und wird regelmäßig durch den Chelobold oder das Trüggli vertrieben. Ungastlichkeit bestraft es hart! Das Tafnamüll lebt in der Baumrinne im Hof bei Oberstorf und ist ein hochflüchtiger und stummer Kobold, der die Menschen vor Gefahren warnet, der aber auch durch große Spässe in sagen Zorn gerät.

Kapitelüberblick
• Das Graberggill (Sevelen). Lärm schreckt ein tiefes Heulen.
• Vom Gräggli und vom Wäethöo (Buchs). Kobolde angestern und schrecken die Menschen.
• Wie man in der Not beten lernt (Buchs). Im Gewitter ängstigt ein Kobold zwei Männer.
• Das Buchschelch (Wartau). Nichts als Lärm kann auf Herschlagen.
• Der Gammimann (Gams). Ein geistlicher Mann ist nicht zu lassen.
• Das Tafnamüll, ein Quastkobold (Wartau). Ein Kobold kennt die Zukunft der Menschen.
• Das Tafnamüll (Wartau). Ein grunzliger Kobold ist löse gemacht.
• Das Tafnamüll (Wartau). Ein Kobold warnt vor drohender Unglück.
• Das Mimmeln im Bunt (Gams). Ein Kobold plagt die Menschen, wenn er verärgert wird.
• Die drei Schwestern (Sennwald). Drei geisterhafte Schwestern waren vor Wasser.
• Chälchföchs, Hoogamara, Rieggis und Komoren (Wartau). Dämonen erschrecken und töten Kinder.
• Dämonenzauber und christliche Rituale im Jahreslauf (Wartau). Brautritzen, die bald weggehen sein wird.

und unscheinbar, eine Größe eines, ein Nachkomme oder ein Kätzchen, bald aber auch grösser als ein Schafhauch, ein Würstchen, ein Laib Brot oder gar ein beladener Hauswagen. Mit seinem durchdringenden Gescheh bringe es die nachts harmonisierendes Bauschen in Aufregung oder zähle den Erbsenwunder des Schick. Das mit im Saugeland und in Werdenberg heissen Gräggli wird mit dem Verb gräggägen – wässern, schreien – in Verbindung gebracht. Wenn es in seinen Laubbäumen – in Hölzern, Holzstößen, Wäldchen oder Buchs – eilig dahinrauscht, kann der erste Schreck, der ihm begegnet, von dessen Gestalt nicht diese Licht sehen als eines die Angst, die an glühende Kohlen erinnert. Wird es auf seiner Wanderung geweckt oder geärgert, so klappert, raschelt und schreit in unheimlicher Weise, wie ein Schreck, das die als schrecklich in der Dunkelheit tumhüben. Die mit dem Gräggli gemeinten Erscheinungen betören die Zuhörer, die «Nestler im Zaun zu halten und sich nicht mit ihm einzulassen. Wer das misachtet, den verflucht er und schreckt ihn.

Die einen halten das Gräggli für etwas Unheimliches und Unerkennliches, die andern rufen es in die Reihe der unheimlich-küchlernden Vorzeichen und ängstigen sich. Und die Dritten denken

wird über die beim Gräggli besonders zahlreichen Möglichkeiten der Schattenscheinung. Für sie ist das stierstänigste Geschick des Gespenstes nicht anders als die Todesangst eines von Furcht geschlagenen Hasen oder etwa der Ruf eines Käuses im nördlichen Wald. Es wäre aber nutzlos, für all das Einschüchtern, das überall erzählt wird, glaubwürdige Erklärungen geben zu wollen. Wind und Wetter, Mensch und Tier machen sich in der sassenen Bergwelt oft auf so sonderbare Weise bemerkbar, dass der Glaube an übernatürliche Spukgestalten unauflöslich. Sicher aber ist, dass die Furcht manches sticht und hört, was dem unglücklichen Zuhörer bald genug ein helles Lachen entlockt.

Kinderschreckgestalten
Zur magischen Umgebung, in der unsere Vorfahren als Kinder aufwuchsen, gehören auch die unter dem Schrecken – Kinderschreck – verstandenem Gestalten die Chälchföchs, der Hoogamara, die Rieggis, der Schälchföchs oder der Schälchföchs. Diese Gestalten sind in der Sage als Kindererschrecke bekannt. Auf mehr als eine halbe Wegstunde stand hier bis 1870 noch kein anderes Gebäude als eine alte Scheune, der Graberggill. Diese Strassenkreuzung wurde zu Nachtzeit nur in Notfällen benutzt oder etwa von Leuten, die keine Religion im Leib hatten, denn es war hier nicht immer gelichtet. Durch die Luft – bald feuer, bald kalter – ging ein Pfeifen und Brüllen, ein Heulen und Hundsgeschell, ein Zischen und Fosen. Aus diesem Lärm waren deutlich Pfandglocken, Pfandglocken und Pfandglocken zu vernehmen. Diese Natimittel, von so überweltlich klingend, dass einem Schen und Hören vergehen konnte. Was es war, wusste niemand, aber man nannte es das Graberggill. Beim Graberggill sah es wie einen Anfang, und beim Graberggill hörte es auf.

Das Graberggill
Das Felt zu beiden Seiten der Landstrasse zwischen Sevelen und Rühwird



Bei den Seel auf der Buchs-Alp Imbach: Hier hausen unter dem Säggli bei den Schrammelföchs gestirte Tiere. Foto von Hans Jakob Reich

Sinnlich bis rational: Die Bilderzeugung einerseits mit fantasievollen, künstlerischen Darstellungen, andererseits mit Fotografien der realen Handlungsorte des sagenhaften Geschehens ermöglichen einen genussvollen Zugang zur Welt der Sagen.